

Abend-



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

55.

Donnerstag, am 8. Mai 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Die Wohlthäter.

Eine Skizze aus Berlin.

(Fortsetzung.)

3.

Am anderen Tage saß der Geheimrath mit seinem Sohne am Kaffeetisch und enthüllte tausend kühne Entwürfe und Pläne.

„Georg,“ sagte er, „lieber Georg, zuvörderst muß ich Dir sagen, daß ich allen Ernstes mit dem Plan umgehe, in unsrer Familie ein Majorat zu stiften. Mein Vater war ein simpler Bürger, Du, mein Sohn, wirst schon ein Majoratsherr sein. Sodann werde ich Sorge tragen, daß Du als Ritterschaftsdeputirter für den nächsten Landtag gewählt wirst. Es ist von großer Wichtigkeit, daß Du diese Charge bekleidest, denn man will uns einige Jagd- und Fischerrei-

gerechtigkeiten streitig machen und die Communalsteuer von einigen unsrer Besitzungen erheben. Du siehst, die Sache ist sehr wichtig. Endlich aber . . .“

In diesem Augenblicke trat der schwarze Professor mit einem Zeitungsblatt in der Hand ein. Er grüßte kalt, aber höflich, nahm am Tische Platz, füllte eine Tasse mit Zucker, goß ein wenig Kaffee hinein, und begann den gestern angekündigten Artikel vorzulesen. Der Aufsatz mußte aber sehr langweilig sein, denn der Geheimrath trat mehrmals vor Verlegenheit seinem Sohn auf die Füße. Zuletzt konnte sich der Geheimrath nicht länger halten. „Ich kann es nicht dulden,“ brach er los, „daß Sie mit Lesen fortfahren. Ihr Aufsatz mag gediegen, vortrefflich und in einem echt christlichen Geiste geschrieben sein, ich will darüber nicht urtheilen. Aber ich muß Ihnen gestehen, daß er mich ermüdet, absorbirt und in eine unbehagliche Stimmung versetzt.“

„Aber mein Gott,“ sagte der Professor mit zornigen Augen, „was kann wichtiger und in-

tereßanter sein, als dieser Aufsatz, in welchem ich beweise, daß der Grund des Pauperismus in dem Unglauben, der Unchristlichkeit und Unsittlichkeit der arbeitenden Klassen seinen Grund habe, und daß man zum wahren Christenthum, zur echten Kirchlichkeit zurückkehren müsse, um dem Umsichgreifen frecher und gemeinschädlicher Theorien für immer ein Ende zu machen. Außerdem beweise ich statistisch, daß in dieser Stadt mindestens zwanzig neue Kirchen gebaut werden müssen, damit endlich einmal die atheïstische Aufklärung, die liberale Eitelkeit, die Unzucht und öffentliche S... gänzlich aufhöre."

"Sie scheinen die starken Redensarten zu lieben," sagte der Geheimrath; "ich will auch keineswegs die ihren Ansichten zu Grunde liegenden Wahrheiten läugnen, aber . . . was sagst Du dazu, mein Sohn?"

"Ich," versetzte dieser, "verstehe mich weder auf kirchliche, noch auf politische Fragen. Indessen sehe ich so viel ein, daß die Verbrechen und die Noth der arbeitenden Klassen ihren Grund in etwas Anderem haben, als in der unchristlichen und unkirchlichen Gesinnung. Meiner Meinung nach entspringt der Pauperismus und das Verbrechen der Armuth aus der Faulheit und Genußsucht, welchen Lastern die untern Volksklassen durchgängig zu fröhnen scheinen."

"Ich bin ganz Deiner Ansicht," sagte der Geheimrath. "Jetzt ist es noch Zeit, das drohende Uebel abzuwenden; man gewöhne die niederen Volksklassen an eine geregelte Thätigkeit, an Fleiß und Sparsamkeit, und erlaube ihnen nicht, allen nur denkbaren Genüssen nachzugehen und alle Gelüste zu befriedigen. Ich sage Ihnen, lieber Professor, mit dem Aufbau neuer Kirchen ist noch nichts oder wenig gethan, man muß die Faulheit und brutale Genußsucht ausrotten, man muß dem Volke Bescheidenheit, Anstand, Thätigkeit und Sittlichkeit lehren. Noch ist es Zeit!"

Diese geschiedte Phrase hatte den Geheimrath dermaßen angestrengt und aufgereggt, daß er erschöpft ausruhen mußte, und für's Erste am Gespräch nicht mehr Theil nehmen konnte. Dem Professor gelang es nun auch, allen Gegenstellungen zum Troß, den Schluß seines tröstlichen Aufsatzes in der Kirchenzeitung vorzulesen.

"Nun," sagte Georg, "wenn Sie denn entschlossen sind, durch Ihre Ansichten die Praxis des gewöhnlichen Lebens umzugestalten, dem Nebel durch ein werththätiges Christenthum zu steuern und allen Anderen mit einem schönen Beispiel von Edelmuth voranzuleuchten, so will ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, die Ihre Aufmerksamkeit im höchsten Grade verdient. Ein durch eigne und fremde Schuld verarmter Mechanikus hat ein braves, rechtschaffenes Weib, das er täglich auf das Größte mißhandelt, und eine lebenswürdige, bemitleidenswürdige Tochter, der er durch seinen unsittlichen und strafbaren Lebenswandel ein fortwährendes Mergerniß giebt. Aber ach! es kommt noch schlimmer. Er mißhandelt nicht nur seine Frau, sondern er opfert sie auch anderen Weibern auf, mit denen er sein und seiner Frau Vermögen vergeudet; er wirkt nicht nur durch sein eigenes Beispiel nachtheilig auf die Sitten seiner unschuldigen Tochter, sondern er sucht sie auch, wie man mir gesagt hat, bei jeder Gelegenheit zu verkuppeln. Die ganze Familie lebt jetzt im schrecklichsten physischen und moralischen Elend. Nur durch schleunige Hilfe kann sie gerettet werden. Der Mann muß von Frau und Tochter abgetrennt und zur Sittlichkeit und Ordnungsliebe zurückgeführt werden."

"Welch' schreckliche Geschichte! Welch' eine Verderbtheit! Das ist ja rein zum Verzweifeln!" rief der Geheimrath. "Der Mutter und Tochter muß geholfen werden. Meinen Sie nicht, lieber Professor?"

"Aber was hilft es, wenn der herrschende Nebel in einer einzigen Erscheinung bekämpft, wenn ein armes Eheweib unterstützt, ein unschuldiges Mädchen gegen schändliche Verführung geschützt wird?"

Der Geheimrath ward unwillig. Den Unglücklichen unterstützen, den Wehrlosen und Unschuldigen gegen brutale Rohheit schützen — das, meinte er, sei fromm, deutsch, christlich, ritterlich. Hier handle es sich darum, zwei Seelen zu retten und ein Werk christlicher Barmherzigkeit zu stiften.

Der Geheimrath dachte von nun an einzig an den liederlichen Mechanikus, an dessen Eheweib, die ihm eine durch eheliches Martyrium

geheiligte Person zu sein schien, und an deren reine, unschuldsvolle Tochter, für die er ein Engelsgemüth und eine Nonnenkeuschheit erfand. Er befahl seinem Sohne, dessen Weichherzigkeit ihn höchlich rührte und erfreute, die beiden mitleidswürdigen Personen ihm vorzustellen. Er ließ sich ihre Geschichte haarklein erzählen, weinte mit ihnen einige Tropfen, und schickte seinen Sohn hinweg, damit er ein anständiges Logis für diese Unglücklichen miethete.

Georg miethete zwei artige Zimmer mit separatem Eingang. Er ließ zwei Schlüssel machen, behielt den einen für sich, und gab den andern der Frau des Mechanikus. Dann führte er seine Schülinge in ihre neue Wohnung, sagte ihnen, sie möchten sich in allen Fällen wegen Arbeit und Geld nur an ihn wenden, und ging von da zum Mechanikus, dem er die Entfernung seiner Frau und Tochter anzeigte, nachdem er ihn durch neue Geldvorschüsse und Versprechungen zufriedengestellt hatte.

4.

Eines Tags empfing der Geheimrath den Professor mit einer auffallend feierlichen und würde-

vollen Miene. Der Mechanikus war da gewesen und hatte seine Frau und Tochter reclamirt, der Geheimrath ihm aber das Gewissen geschärft und ihn mit vielen liebevollen Ermahnungen und einem Geldgeschenk entlassen. —

„Dieser Unglückliche,“ meinte der Geheimrath, „ist noch nicht so tief gesunken, wie ich glaubte. Ich halte es sogar für möglich, daß wir ihn bessern können. Aber was würde das helfen? Die Verführung ist unter diesen Leuten gar zu groß, und sie haben sich durchaus nicht die nöthige Charakterfestigkeit angeeignet, um ihr zu widerstehen. Der arme Mechanikus, den ich von Herzen bedaure, hat mir gestanden, daß er wie seine Collegen betrügen und übervorthellen müsse, wenn er nicht gänzlich zu Grunde gehen wolle; daß er den schändlichen Forderungen und den ehrlosen Bedingungen der reichen Producenten seine Selbstständigkeit, seinen Charakter und seine Ehre opfern müsse, um nur Arbeit zu bekommen und das tägliche Brot zur Nothdurft zu verdienen; daß er dem Trunk und Spiel sich ergeben habe, um der Verzweiflung zu entgehen und die Stimme des Gewissens durch den Taumel des Vergnügens zu ersticken.“

(Schluß folgt.)

F e u i l l e t o n .

In Köthen keine Spielbank mehr. Endlich ist bestimmte Aussicht vorhanden, daß die Köthener Spielhölle in Kurzem geschlossen werden wird. Der Herzog hat der öffentlichen Meinung gegenüber, die sich in neuerer Zeit so entschieden ausgesprochen hat, die Erneuerung des Pachtcontractes nicht gewagt. Hoffen wir, daß auch anderwärts im deutschen Vaterlande dieses Beispiel Nachfolge finde.

Deutscher Wohlthätigkeitsverein in Petersburg. Auch in Petersburg besteht seit Jahresfrist ein deutscher Wohlthätigkeitsverein, der dem Pariser nachgebildet ist. 394 Familien, aus 780 Personen bestehend, fanden im verflossenen Jahre durch ihn Unterstützung mit einer Summe von mehr als 5000

Silberrubeln. Das Gründungscapital betrug 3228 Rubel und steigt durch fernere Beiträge immer mehr. Der königl. sächs. Geschäftsträger, Hr. v. Seebach, ist der dormalige Präsident des Verwaltungsrathes und der Herzog von Leuchtenberg der Protector des Vereins. —

Friederike Ellmenreich, Schauspielerin, Dichterin und Uebersetzerin vieler italienischer und französischer Operntexte, ist am 5. April als Pensionärin des Stadttheaters zu Frankfurt a. M. in Schwerin gestorben.

Friedensrichterinnen. Zu Woolwich in New-Jersey sind zwei Mädchen (maiden ladies), Sally Brown und Betty Franck, zu Friedensrichterinnen ge-

wählt worden. Mehr können die Vertheidiger der Frauenemancipation vor der Hand doch wahrlich nicht fordern. Vielleicht erleben wir es noch, daß eine maiden ladie Präsident der vereinigten Staaten wird. 20.

Reliquien. Als nach der Schlacht am weißen Berge die katholische Kirche wieder in Böhmen siegte, die Jesuiten im Triumphe zurückkehrten, wurden auch die von den Kägern entweihten Kirchen neu consecrirt. Da kamen denn auch zur Ausstattung neue Reliquien an, z. B. ein Stück vom Kreuze Christi, vom Stricke, vom Tischtuch, vom Schleier der Marie, von ihrem Haar, vom Kleid des Johannes, vom Haar der Cäcilie, der Dornstrauch des Moses (!!) und ein Stein des Stephanus. — Wie lange wird dieser Unsinnsdienst noch dauern?! —

Drittes Verzeichniß deutsch-katholischer Gemeinden. (Vergl. Nr. 32 und 42.)

In Preußen: Lübben, Frankfurt a. d. O., Wohlau, Waldenburg, Potsdam, Trebnitz, Thorn, Steinau, Bublitz, Barmen, Halberstadt, Ratibor, Oppeln, Schrimm, Wesel, Saarbrücken, Iserlohn. Vorbereitungen dazu in Köln.

In Sachsen: Glauchau.

In Baiern: Neustadt a. d. Haardt, Versuche in Nürnberg und Bamberg. Die Theilnehmer sollen des Hochverraths und communistischen Umtriebe verdächtig gemacht und vor Gericht gestellt werden.

Im Großherzogthum Baden: Freiburg. (Uebertritt des Professors Dr. Schreiber.)

Im Großherzogthum Hessen: Gießen.

Im Großherzogthum Sachsen: Weimar.

Große Bewegung dafür in Belgien und Frankreich.

Die Gemeinde zu London hat ein abweichendes Glaubensbekenntniß mit Persönlichkeitsbestimmungen Christi und der jungfräulichen Empfängniß der Maria.

24.

Trost für Operndichter. Otto Prechtler, der bekannte Operntextverfasser, ist dieser Beschäftigung überdrüssig geworden, und will, trotz der nicht unerheblichen pekuniären Vortheile, welche sie ihm gewährt hat, derselben gänzlich entsagen. Dies erklärt er in der „Theaterzeitung“ mit dem Zusätze, daß er allen geheimen Poeten und Operntextverfassern, welche bisher ihre Opernbücher zurückerhielten, und die sich heimlich und öffentlich über die ihm gewordenen Honorare nicht trösten konnten, diesen Schauplatz des Wirkens freiwillig und freundlich überlasse, und dazu noch die stille Wonne, erst spät zur Erkenntniß der Wahr-

heit zu kommen: Des Dichters größter Fluch bleibt für ewig — ein Opernbuch. — Prechtler spricht aus Erfahrung, er mag nicht Unrecht haben; aber was für Opernbücher werden auch fabricirt!

Das Feldlager in Schlessien. Der Schluß dieser Oper soll jetzt, nach einer Aeußerung Kellstab's — der nun als Dichter derselben allein figuriren muß, da E. Tietz aus Klugheitsrücksichten jede Theilnahme daran von sich abzulehnen sucht! — in der Weise umgearbeitet werden, daß die Oper für jede größere Bühne passen würde. Ob sie darum größeres Glück machen werde, ist freilich eine Frage. Glasbrenner läßt seinen „Suckkästner“ über den Text sich folgendermaßen expliciren:

Dieses is eine Oper, wo Friedrich der Große hinter de Coulissen flöten jeht, so daß er jar nich zu bemerken is. Seine Majestät der alte Friße würde jerne vorkommen, aber dann würde er in den Text von Kellstapen jerathen, und davor hat selbst der Mann Furcht, der sonst nie welche jehabt hat. Das is nu jeht de dritte Oper mit schöne Musik, die der Text von Kellstapen umbringt, un darum hat er ooch den Beinamen Operntödter jekriegt. Die Musik, welche Sie übrigens hier uf das Gemälde nich hören können, is von den berühmten Meyerbeer, und is jerade so schön, wie der Text quatsch is, wodurch sie 'ne sehr hohe Stufe einnimmt. Im Hinterjunde bemerken Sie jefälligst 500 Menschen und 32 Pferde, welches hinreichend is. Dat 33ste Pferd hat kurz vor der Eröffnung Küstnern absagen lassen, weil et heißer jeworden war. Vorne vor's Orkoster siht en jänzendes un von de Fasslammen erleuchtetes Auditorjum von Publikum, welches Sie aber nich bemerken können, weil der Künstler die Sperspectiefe hat nach hinten zu usnehmen müssen. Rechts an de erschte Coulisse steht der Erbauer von des Opernhaus und umarmt seinen würdigen Collegen Kellstap, weil er in den jangen Text keenen Einfall bemerkt hat, u. s. w.

Die Aufgabe der deutschen Landtage. Darüber ist schon sehr viel hin und her gestritten worden, und wenn man die Thätigkeit derselben genauer ansieht, will es scheinen, als sei darüber in keiner Weise zu einem genügenden Resultate zu kommen. Und doch ist nichts leichter, als jene Aufgabe zu bestimmen; liegt sie doch, Alles umfassend, schon in dem Namen. Des Landtags Aufgabe ist, dafür zu sorgen, daß es im Lande Tag werde. Schwieriger ist's unstreitig, diese Aufgabe zu lösen — die Nacht kämpft hartnäckig um ihre Existenz! 18.

Druck von Carl Rammig
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.